

Sepp Trütsch: "Ich bin der neue Gottschalk!"

Autor(en): **Rohrer, Fredy / Möhr, Ossi**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 14

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sepp Trütsch:

"ICH BIN DER NEUE GOTTSCHALK!"

Von Freddy Rohrer (Text) und Ossi Möhr (Illustration)

Zwei Wörter, ein Begriff: Sepp Trütsch. Eigentlich müsste er es etwas geschwollener geben, etwa Joseph-Maria Trütsch-Reichmuth. Aber über Übergewicht verfügt er bereits, genau zwanzig Kilogramm, und so liess er es bisher bei Sepp bewenden. Doch sehr lange wird's nicht mehr hinhalten. Denn die Zofinger Hefilpresse steht so sackstark hinter dem Sepp, dass er zu vorge-rückter Stunde einsam vor seinem Weinglas schwor: «Und ich bin der neue Gottschalk!»

Nun ist es freilich noch nicht ganz so weit. Wenn es stimmt, dass das hiesige

Fernsehen bloss den zehnten Teil dessen auf-

bringen muss, was eine deutsche TV-An-

stalt – an Geld und Geist – in vergleichbare

Sendungen investiert, ist der Weg zum Ziel

nicht allzu steinig.

Für die nicht regelmässigen Leser der ein-

schlägigen Gesellschaftsnachrichten sei hier

resümiert, wer und was Sepp Trütsch ist

und kann – ausser Jodeln. Es wird unnög-lich sein, nicht sofort darauf zu trösten, dass ihm eine noch steilere Karriere als die bi-herige bevorsteht, die jene des deutschen Goldlockengottschalks weit in den Schatten stellen wird.

Denn was hat dieser schon anzubieten, ausser einer Ansammlung lumpiger Klei-dungstücke, die er für trendy hält, und einer losen Lippe? Mit seiner überdurch-schnittlichen Körperlänge passt dieser Teu- tone proportional sowieso nicht in das Querformat des zeitgenössischen Bild- schirms; man ortet in der Totalen allenfalls eine plappernde Packschnur, eine Vogel- schenke; deren Fummelfetzen im Wind flattern.

Da hat doch unser Sepp – weil er sich gern vereinnahmen lässt, sei hier das besitzanzei- gende «unser» bewusst betont –, da hat un- ser Sepp doch ganz andere Qualitäten! Der

ist die Fernsehgebühr wert, der füllt wenig-stens die 625 Zeilen der Bildröhre; bei

Nahaufnahmen müssen sie ihm das Gehirn abschneiden, weil sein Kopf sonst gar keinen Platz hätte.

Diese körperliche Präsenz hat der Sepp durch eisern durchgehaltenen Fresszwang erreicht – wir sind ihm Dank schuldig. Dass das Fernsehen Kosten für Studiodekors einsparen könnte – eben weil der Jodel-Guru allein mit seiner Physigno- mie das optische Informationsbedürfnis des Publikums abdeckt – und daher Sepps Sen- derzeit mindestens verdoppeln müsste, sei nur am Rand bemerkt.

Der Gottschalk kann nicht singen, das hat er wiederholt bewiesen. Dann kann er erst recht nicht jodeln! Jodelo, diese herzerreissenden, inbrünstigen Balzrufe der Sennen hoch oben auf der Alp, wo weit und breit

keine weiblichen Wesen sind, ausser Kühe. Unser Sepp beherrscht das Balzen aus dem Effeff, die Frauen (und schliesslich nicht nur sie) kippen ihm vor die Füße, die Zauber- erzahlen beweisen es.

Wer kann sich denn schon mit einem Gottschalk identifizieren? Doch wohl nie- mand, der am Montag morgen wieder zur Arbeit muss. Da kommt der Trütsch Sepp schon ganz anders daher: Seine hohe Stirn ist klar, nicht von haarigem Firtlefanz getrübt. Und erst seine Augen! Sie sind das Gegenteil eines Silberblicks, nämlich leicht nach aus- sen gerichtet, im erhabenen Winkel, wie man so etwas in der Geometrie nennen würde. Dieser erhabene Blick mit leicht auseinanderfliehenden Pupillen kann sich zwar, das sei zugegeben, nicht mit jenem eines Marty Feldman messen, doch lässt er auf einen erweiterten Horizont schliessen, das ist doch schon etwas.



Name: Josef (Joesefli, Sepp, Seppeli, Josi) Trütsch-Reichmuth
Geburtsdatum: 23. Mai 1949
Zivilstand: mit dem ehemaligen Schulschatz Ida verheiratet, zwei Kinder Beruf: wollte Pilot studieren, wurde aber Drogist, seither 100 Mal «Fyraabig»
Haare: braun, soweit solche noch zu orten sind Grösse: Körper 1,73 m, IQ unbekannt Gewicht: 40 Kilogramm abgesehen, jetzt wieder 20 Kilogramm Übergewicht

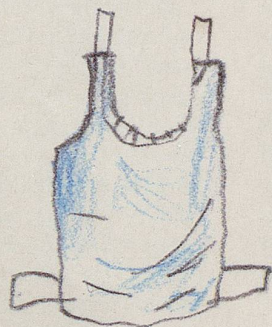
Leibgericht: Steak, Gemüse, Salat Leibgetränk: Mineralwasser (gebranntes oder vergorenes? D. Setzer)
Astrologisches Zeichen: Zwilling Geliebte Musik: ist wohl klar, aber auch Operetten Verhasste Musik: organisierter Lärm ohne Melodie

«Ich bin überhaupt nicht bestechlich. Nur ein bisschen korrupt.»*

Es ist schon wahr: Sepp Trütsch ist uns Vorbild zutiefst in unserer helvetischen Volksseele, ein Spiegel unser selbst. Vom Typ her gleicht er dem Gemeindevorsteher, scheinbar unverfälscht, offen und grundehrlich. Er spricht nur, wenn er muss. Das hat er sehr deutlich gezeigt, als er im Fernsehen mit seiner Gemahlin Ida, mit der er seit früher Kindheit bekannt und seit zwanzig Jahren verheiratet ist, als «Traumpaar» einen Auftritt hatte. Er war einsilbig wie ein Stallknecht. Seine Bemerkungen fielen wie dampfende Äpfel vom Ackergaul. Wer genau hinhörte, glaubte in jedem von ihnen eine kleine Pointe zu entdecken. Jedenfalls lachte das Studiopublikum. Kann natürlich sein, dass der Aufnahmeleiter das Zeichen dazu gab. Und als Sepp seine Frau Ida quasi als Nichte hinstellte, die von nichts keine Ahnung nicht hat, war der Applaus garantiert echt.

Kann der Gottschalk etwas Ähnliches

vorzeigen? Kann er nicht. Hat er jemals seine Frau Thea live oder als Konserve seinem Publikum vorgeführt? Eben. Oder kann der auch nur im entferntesten eine ähnliche Ausdauer belegen? Kann er nicht. Unser Sepp hat immerhin seinen hundertsten «Fyraabig» hinter sich, wie wir seit kurzem wissen. Dass in einem kleinen Land wie im unsrigen nicht genügend Jodelchörli herangezogen werden können, wie für so viele Sendungen eben nötig wären, ist eine Tatsache, wenn auch eine sehr bedauerliche. Was unser Sepp Trütsch in solch einem Fall eben tun muss, würde jeder von uns auch tun: einzelne dieser Gesangsgrüppchen Seebodenalp-Domingos wieder und wieder und nochmals engagieren. Dass dabei ganz andere, in- nigere Freundschaften entstehen als die oberflächlichen, flüchtigen Bekanntschaften Gottschalks mit irgendwelchen Weltstars, die er begrüsst, als kenne er sie seit dem Sandkasten, liegt auf der Hand.



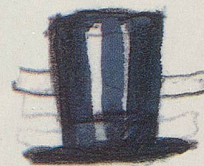
«Ich habe einfach eine gewisse Begabung, mich auszudrücken.»*

Solchen Jodelfreunden mit Rat und Tat unter die Arme zu greifen, ist doch wohl selbstverständlich. Und völlig normal scheint doch, dass bei solchen Beziehungen dann und wann ein Geschäft herauspringt, zum Nutzen aller, vor allem der Folklorefreunde, die nach immer mehr erdverwurzelten Melodien – volkstümliche Schlager nennt man sie heute – und trütschigem Humor lechzen.

Hier wiederum kann unser Sepp gegenüber Gottschalk einen Punkt verbuchen: den Neid der Konkurrenz. Ein Heftli erfand den «Fall Trütsch» und berichtete seitenlang über «die seltsamen Geschäfte eines TV-Folklore-Königs». Der Hauptvorwurf war, «die Galionsfigur eidgenössischen Trachten- und Jodelbewusstseins» bevorzuge allzu offensichtlich seine Freunde, «und allzu emsig betrieb er seine Nebengeschäfte». Vetterli-Wirtschaft also, wo Privates

und Geschäft nicht mehr auseinanderzuhalten sind. Den Vorwurf, er sei der Boss einer Mafia, die bestimmt, was in der Schweizer Volksmusik-Szene Erfolg hat und was nicht, schmetterte Sepp Trütsch schon vor einem Jahr ab: «Dummes Zeug.» Er sprach sogar von «Rufmord».

Solchen Anfeindungen ist ein Gottschalk niemals ausgesetzt gewesen, und gerade im Parieren schöner Unterstellungen zeigt Sepp Trütsch den wahren Meister. Wenn die Ländlerfreunde, die Gralshüter des Naturjodels und der Hudigäggeler, dem «Grand Prix der Volksmusik» bescheinigen (und mithin unsern Sepp meinen), er mache durch den «modernistischen Klügel» die echte Schweizer Volksmusik kaputt, dann kontert der Superstar entwaffnend: «Volksmusik darf nicht tierisch ernst sein.»

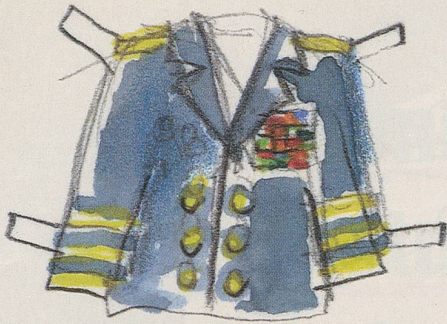


«Meine Preise sind nach wie vor volkstümlich.»*

Abgesehen davon, dass Gottschalk zu solchem Scharfsinn nicht fähig wäre – es sei denn, ein Lohnschreiber hätte es ihm einge-flüstert –, attestiert eine Frauenzeitung unserem Idol «Zungenfertigkeit und ein «Müüli» mit Charakter». Schon als braves, aufgewecktes Kindlein hatte Josefli, der eigentlich Pilot werden wollte, dann aber Chemikalienvertreter wurde, einen blonden Lockenkopf, von dem ein Gottschalk allenfalls träumen kann.

Er war auch noch nie Reiseleiter wie der Sepp, der den engen Blickwinkel in seiner schwyzerischen Heimat durch weltmännische Weit-sicht ersetzte. «Ich war schon immer ein «Reisefüßli», hat er einmal zu Protokoll gegeben. Dabei hat er nur Gutes getan, indem er «vorwiegend Kultur gesucht (hat), Folklore und Brauchtum». Er hat, und das ist sein ganz grosses Verdienst, mit dem er jeden Konkurrenten, nicht nur den Gottschalk, in den Schatten stellt, «vor allem Reisen begleitet, deren Teilnehmer Schweizer Folklore in andere Länder trugen (...).» Das sind Qualitäten eines Botschafters, getragen von missionarischem Eifer. Würde unsere Landesre-



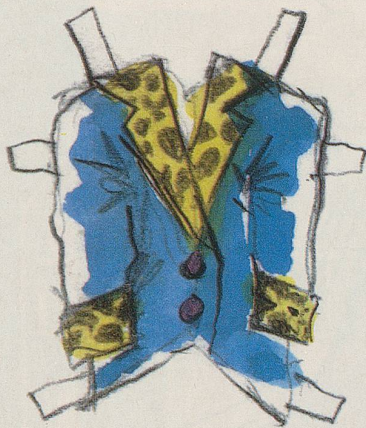
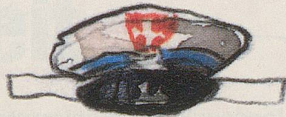


«Das Fernsehen will Leute, die den Titel *«Star»* verdienen.»*

gierung Orden verteilen, was sie leider von Amts wegen nicht tut, dann wäre der Sepp längst schon Würdenträger wegen seiner besonderen Verdienste um die Propagierung des helvetischen Brauchtums auf Mauritius, Celebes und den Kleinen Antillen.

Dabei ist er der bescheidene Innerschweizer geblieben, von dem Gottschalk eine Scheibe abschneiden könnte. Seine Abendgagen als Stimmungskanone in Festzelten sind ein Bruchteil dessen, was sein deutscher Widersacher einstreicht. Mitunter tritt er auch halb geschenkt auf, um «einem kleinen Verein eine Freude machen zu können», wie er einmal einem Journalisten zu Händen der Öffentlichkeit anvertraute.

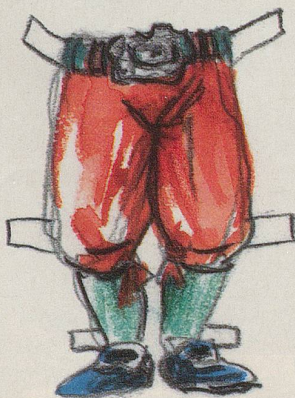
Wirklich, Bescheidenheit ist Sepps grösste Zier. Niemals tritt er als Interpret allein auf, nein, er lässt andere zum Zuge kommen, etwa die Nella Martinetti, die mit «Bella Musica» als Siegerin aus der Volksmusik-Konkurrenz hervorging. Seinen ORF-Kollegen Karl Moik, gelernter Werkzeugmacher,



«Das Fernsehen will Stars und macht Stars, aber wenn es dann einen hat, verlangt es, dass er sich in Bescheidenheit übt und auf genau das verzichtet, was

*natiirlicherweise zum Star gehört: auf ein Einkommen, das den Namen Stargehalt verdient.»**

Als Ausrutscher können Äusserungen von uneinsichtigen Zuschauern abgetan werden, die in Leserbriefen etwa nach einer Silvester-Party im Fernsehen die Expertise abgeben: «Herr Trütsch, gehen Sie zum Kasperli-Theater!» und unseren Helden der Nation als «Absteller» verunglimpfen. Den Adressaten ficht solch schnöde Post nicht an, denn nach seiner eigenen Diagnose ist er von der Folklore besessen.



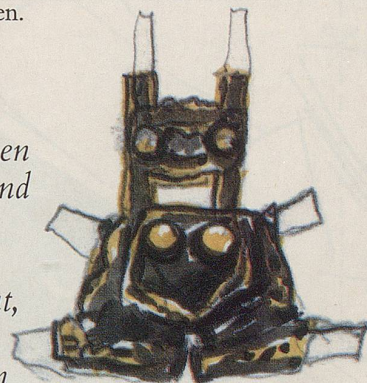
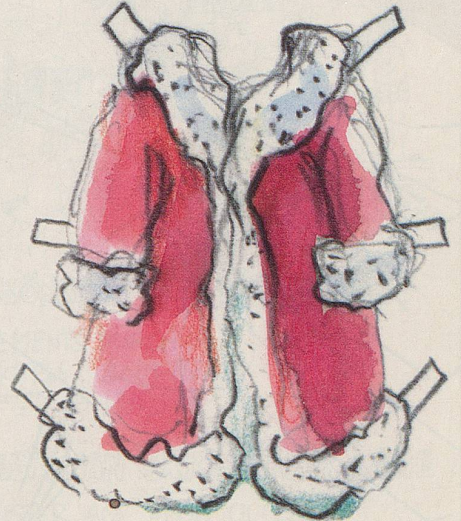
feiert er als den grössten aller Moderatoren und guckt dann ganz verschämt, fast errögend zur Seite, wenn Moik genau das gleiche von ihm, dem Sepp, behauptet. Mit seinem urchigen, grundsoliden, bodenständigen Äusseren unterstützt er ganz beiläufig die Sennenchütteli-Industrie und lässt es sich nicht nehmen, an Sepp-Treffen – das sind Veranstaltungen von Männern dieses Namens – aufzukreuzen. Seine Präsenz ist bester Garant für das Erscheinen eines Gruppenfotos in der Lokalpresse.

Seine Hilfsbereitschaft den Medien gegenüber gilt als beispielhaft. Er ist allzeit bereit, über sich und sein Tun erschöpfend Auskunft zu geben und liefert sogar fertige Formulierungen, die er in Überstundenarbeit über sich erdacht hat, wohlwollend und imagefördernd.

Denn der hautnahe Kontakt mit seinem Publikum ist ihm Bedürfnis, Lebensnotwendigkeit. So reist er von Jubiläen zu Fahnenweihen und lässt zwischendurch sein Liedgut als Muntermacher auf Tonträgern verewigen, immer den Gedanken an Uneigennutz und kulturelle Wohlfahrt seines Volkes vor Augen. So einer ist ein guter König: «Ich bin halt ein Künstler zum Anfassen», gesteht er, «ich brauche die Bühne, den Applaus, ich war gefragt, schon bevor das Fernsehen kam.» Das soll sich der Gottschalk gefälligst hinter die Ohren schreiben.

Daher ist die Forderung überfällig, die dahin zielt, dass unser Sepp den Thomas Gottschalk ablöst und feierlich und offiziell

*«Ich bin der erste, der die Hand gibt für jede Schandtät, die der Schweizer Volksmusik hilft.»**



als König der deutschsprachigen Folklore inthronisiert wird. Worauf selbstverständlich fortan geschunkelt wird, wo bisher das «Kufsteinerlied», «Ds Tröimli» und «Läck du mir

am Tschööpli» verabscheut wurden – in den Samstagabendkisten der grossen Sender.

Darauf sollten die TV-Bosse eigentlich von selber stossen, aber wie man die kennt, werden sie die Entscheidung verschlafen – topp, die Wette gilt!

Dann wird der Sepp halt als neuer Gottschalk von einem der privaten Satellitensender weggeschnappt, weil er, der Sepp, aus eigener Erfahrung nicht nein sagen kann. Eine Fehleinschätzung ist auch diesbezüglich so gut wie ausgeschlossen. Daher nochmals: Topp, die Wette gilt!



* Worte des Jodelkönigs Trütsch